

3. Beilage zum frankenberger Tageblatt

Nr. 254

Sonnabend, den 30. Oktober 1937

96. Jahrgang

215

Robert Boltmann

Zum Todestag des sächsischen Musikers am 30. Oktober

Seine Wiege stand 1815 im malerischen Röthenbach zu Dörrnitzsch. Auf dem Kommauscher Kirchplatz erinnert auch ein Denkmal an ihn. Wer wie viele gehen davon achseln vorüber? Wer kennt von ihm mehr als seinen Namen? Und wer hat je von Robert Boltmann überhaupt etwas gehört? Der Meister ist es wert, daß man seiner gebietet; denn er ist unfehlbar ein Großer, wenn er auch in verborgener Ecke steht.

Was der Musikfreund besonders liebt, das findet er bei Robert Boltmann in jedem Stil: Kleinstadtmelos, als hätte Ludwig Richter den Feuerstein gefärbt, führt buntstiftende Wölkeralte, Straße Marschthymnen und schluchzende Melodien des Cellos. Monchmal muß es natürlich reisen Almsteckhändler vorbehalten bleiben, Robert Boltmanns Musik along werden zu lassen. Sie und da stellt seine Musik auch ungewöhnlich hohe Anforderungen. Ein Werk ist wegen seiner Schwierigkeit in Wien sogar einmal schmählich ausgespielt worden. Über Brahms und Richard Wagner ging es ja nicht auch nicht besser. Da mußte als ihr Vomier erst Hans von Bülow kommen. Auf einer Konzertreihe durch die ganze musikalische Welt trieb er neun Nieden beladenen Großen auf den Namen Robert Boltmann mit goldenen Lettern: Wie er bei den Musikern einmal richtig vorgespielt hat, wird der schläfrige sächsische Kantorensohn mit einem Schlag über Grenzschäle und Meere hinweg eine Begegnung.

Was macht aber Robert Boltmann?

Nach der 50jährige zieht sich immer wieder in seine verborgene Ecke zurück. „Ich habe noch schwere Arbeit vor mir, wenn ich mein Ideal nur halbwegs erreichen will.“ Er schreibt ja nicht schnell wie ein Schönert oder ein Mozart; seine Arbeitsweise gleicht Brahms und Beethoven, die unablässige, oft jahrelang, verfeierten und feierten. Da verdient man natürlich gern nichts oder nur bitterwenig. Über die Werke vel' en zu höchster Vollendung: jedes seiner schönen Melodie ist ein Künstlerwerk. Die vielen voll's an' en und leichter darunter vorwärts: wie e're Verbi eitung, besonders in Sachsen. Sind sie doch nichts weiter als ein Stil sächsischer Heimat!

Robert Boltmanns Vater war Kantor in Dörrnitzsch. Die Kantorei läuft im väterlichen Schulhaus. V's da ein Wunder, daß der Neunährige auch schon schüchtern Kompositionsvorwürfe wagte und mit 18 Jahren eine große Kantorei aus eigener Feder aufzuführen, bei der er sol' er den Solosopran glänzen und trefflicher sang? An langen Winterabenden fand sich Bates fremdeskreis zum Quartettspie ein. Wie da

nicht Robert, der Knabe, auch manchmal die Zweite Geige probieren? Er hatte seit dem 12. Jahre schon oft die Orgel gespielt. Nun übte er beim Stadtmusikus fleißig auf Geige und Cello, seinem Lieblingsinstrument. Über Klavierübungen und fröhlichem Singen verlor man daheim kein einziger Wort; beides gehört zum täglichen Brot eines Kantorenhäuses. — Um täglichen Brot eines Kantorenhäuses nötigte vor 100 Jahren aber auch regelmäßig als umgebeterer Gast Frau Sorge. Robert Boltmann lehrte die Sorge kennen und — meistern: 15jährig steht er vor überfüllter Schullasse, den gleichfranzen Vater zu vertreten — wie Franz Schubert inmitten seiner hohlaugigen Wiener Vorstadtkinder.

Er ist also schon ein halber Schulmeister, als er in Freiberg das Seminar besucht. Darum wird er dort Schüler und Lehrer zugleich, was die Musikkunden andeutet: Der Bergmannsgruß-Komponist Knader macht ihn zu seinem Vertreter. Boltmanns schlichte Chormusik und die anmutigen Streichquartette gehen wohl auf Einbrüche Soldnergestalt zurück. Hellerer Himmel blau über ihnen; wie Soldnerlieder muten sie an; das ist echte deutsche Hausmusik! Zugleich ein Abgang fern der Kindheit. Diese Kindertage führen ihn nämlich auch in das Haus seines Großvaters.

Schmalbrüstig und eng stand es da; über 200 Kinder gingen täglich in ihm ein und aus; obendrein wurde noch eine ganze Lehrerregeneration in ihm ausgebildet; an die 80 Jahre wirkte der Großvater gegensteck darin. Als er gestorben war, erbte Boltmanns Onkel Amt und Haus. Die Lieder der Großmutter flanzen aber weiter in den vier sahnen Wänden. Rann man der Liebe

einer Großmutter ein schöneres Denkmal stehen als in volkslümlichen Klaviernoten? Auch die „Tageszeiten“ malen ein bunftfarbiges Bild des ländlichen Kantorenhäuses: Morgengesang, ABC, frohe Rast, Hinweis, Unter blühenden Bäumen, Alpendäulen, Bänkler, Im Traume, Mondlicht, Träume, Nachtwächter usw. Kleinblodhauber ist's, der seine Hände spinnt. Er macht auch Arme reich, wie Robert Boltmann reich gewesen ist, trotz aller seiner Armut in verborgener, stiller Ede. Von Freiberg aus wandert Robert Boltmann aus Squatters Rappen in die Ferien. Seine „Wanderflüsse“ erzählen davon: Gemäßiges Wandern, Viehliche Ruhe. Am Bach. In der Schänke usw. Goldener Humor lacht aus ihnen, wie er aus Boltmanns Briefen lacht: „Ich habe so viel Geld, daß ich mich aus Unmöglichkeit nicht zugrunde richten kann.“ Ein Herrenleibnis beim Onkel — wiederum auf Schusters Rappen — wird auch zum entschuldigenden Schicksalstraf: eine Nette nach Leipzig! Sie führt ins Gewandhaus und Thomaskirche. Wenn keine Melodien, die ihm vornehmlich sind, dann hier an geweihter Stätte aufgeführt würden! Und — hier hat es das Schicksal einmal gut gemeint mit ihm — er hat das in den Mannesjahren erleben dürfen. Leipzig nimmt ihn sofort gefangen. Er hängt sich durch vielseitige wissenschaftliche, künstlerische und pädagogische Studien hindurch. Das hat er vom Großvater. Hier in der Metropole reisen die „Musikalischen Bilderbogen“ (Bölling, Ruffen kommen, Hirt auf der Hu, In der Mühle usw.), schon um ihre wohlbekannte Verdiente der Mann in verborgener Ede unterbliebt.

Lang werden die Bilderbogen allerdings erst in Prag. Dochhin reist Boltmann als Altkantorlehrer einer Musikschule. Mit einem Hochsang des Onkels. Wehe ihm, wenn er das Geld nicht bald gründlich! Die arme Mutter muß es schließlich unter groben persönlichen Opfern tun; denn ihr Sohn verzehrt sich fast sieben Jahre lang in bitterster Not. Dann aber steht Robert Boltmanns Name mit einem Schlag in allen Zeitungen; er kommt nach Budapest.

Aber auch da bleibt er noch immer der beobachtete Mensch in verborgener Ede. Der Herr Professor sagt sogar seine Stuben selber wo einst in den Zeiten seines harren Lebenskampfes. Ein Kampfer ist er bis zum letzten Atemzug. Nicht allein ums tägliche Brot, nicht allein um gute Musik; der Helmot fern, lehrt er sich kräftig ein für die Weltgeltung alles Deutschen; und das Panier des Sachsenlandes hat er nicht bloß tief im Herzen getragen, sondern allseitig hoch gehalten — uns und der schönen sächsischen Helmut zur Ehre!

Albrecht Wagner, Beucha.



Der Duce empfing den Stellvertreter des Führers

Am Abend des Antikunsttages empfing der Duce den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf H.-K. in seinem großen Arbeitszimmer im Palazzo Venezia in Rom. — Unter Bild zeigt einen Augenblick während des Empfangs. Von links: Botschafter v. Hassell, Rudolf H.-K., Graf Ciano, Mussolini, Reichsleiter Dr. Frank, Staatschef Luhe, Gauleiter Adolf Wagner, ganz rechts: Gauleiter Terboven.

Dresdner Rautenkunst

(Brief aus der Landeshauptstadt)

Herbstliche Stadt

Ran will uns der Oktober verlassen. Nach den Enttäuschungen des Sommers und des Frühlings hat er wenigstens in der zweiten Hälfte recht sonnige, farbenreiche Tage gebracht. Rings um die Stadt stehen die Hänge des Elbwandlandes im Flammen. Die Natur hat ihr buntestes Gewand angelegt, hier und da aber sind die dünnen, brauen Blätter zu Boden geweilt worden. Zwischen gelben, roten und brauen Farbtönen erkennen man schon leeres, totes Geäst. Der Winter naht und sündet sein Kommen unweidig an ...

Noch aber brennt die Herbstsonne über der Stadt. Der Wintermarkt, der schon einmal aus dem Kleiderstramk hervorgeholt worden war, hat wieder dem leichten Herbstlicher Platz machen müssen, am Nachmittag kann' er sogar dochmachen bleiben. Schönster, lachender Elbher-Wiesengang, wir werden gern an die leichten Tage des Weinmonats zurückdenken. Herbstall ill das jetzt so. Herbstall blau über den herbstlichen Wäldern ein sonniger Himmel. Es ist, als ob die Natur vor ihrem alljährlichen Scheindat der schönsten, farbenprächtigsten Gewand hervorgeholt hätte. In Schönheit sterben — gläubiger Tod! Dachten auf der Höhe aber sprühen in brauner Erde schon wieder die jungen Halme des Winterkorns. Im Untergang verläuden sie den Frühling des nächsten Jahres!

Der Saison-Start in Dresden

Der Monat Oktober leitet allüberall den Theater- und jetzt auch den Film-Winter ein. Es ist der erste Monat der „Saison“, die alle Kulturinstitute, Theater, Konzerthaus, Lichtspielhaus und Vortragsbühne, im Winter von Höhepunkt zu Höhepunkt führt. Dresdens Start ist in diesem Jahre begonnen mit der Gaufulturwoche, in deren Dienst sich alle kulturpolitischen Einrichtungen des Gauwes gestellt hatten. Es ist möglich, noch einmal auf die Veranstaltungen der Gaufulturwoche ein-

zugehen, festgestellt darf aber werden, daß sie einen würdigen Ausklang für kommende Kulturstileignisse und einen vielversprechenden Beginn bilden. Erstmalig hatten sich auch die Dresdner Museen mit einer „Museumswoche“ in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Nachdem wir von diesen Dingen schon etwas Abstand gewonnen haben, können wir behaupten, daß der Erfolg nicht ausgedehnt ist und in Zukunft auch nicht ausbleiben wird.

Serie 183

Noch ein Start ist im Oktober in Dresden gelungen: der Start für das neue Winterhilfswerk. Nicht allein, daß bei der Eintopf- und bei der Straßenkasse die Ergebnisse des Vorjahrs um 10 Prozent übertraten wurden. Dresdens Straßenbahnen erzählen jeden Sonntag von diesem gelungenen Beginn. 18 Pfennig kostet die einfache, 22 Pfennig die Umsteige-Fahrt. Freimüdig und befreiend fragen die Schaffner jeden Sonntag, ob „mit“ oder „ohne“. Geldverständlich fährt jeder „mit“ Winterhilfe. Es hat sogar schon befehlige Geflüster gegeben, als der Schaffner seine höfliche Frage stellte. Der supferne Zweier oder die drei Pfennige, die je nach dem Fahrstchein gespendet werden, sind eben schon Selbstverständlichkeit. „Serie 183“ war auf dem Schein zu lesen, den der Schaffner mit in die Hand brachte. Damals noch eine fast inflationistische Zahl: „Nr. 23211“. Nur ein Zweier, aber der 23211! Was wenigstens wichtig ist. Die Dresdner Straßenbahn wird am Ende des Winterhilfswerkes wiederum einen Erfolgsruf abrufen können, gesammelt aus Pfennigen. ...

90 Jahre — eine Parole

Das Winterhilfswerk hilft offiziell Hunger und Kälte besiegen. Es ist aber nur ein Teil des großen Befreiungskampfes im deutschen Volk. Während des Octobers sollte über den Sachsenau eine gewaltige Versammlungswelle unter dem Thema „Ein Volk bricht Reiten!“ Reim Volksgenosse, der in diesen Tagen nicht von dieser schlogartigen Allianz erfaßt wurde. Sie gab ihm wieder einmal die Zukunftsaus-

gaben bekannt, die jedem einzelnen Deutschen gestellt sind, um demaleinst auch die leichte Kette abzuschütteln, die ihm und sein Volk ewig an die Unfreiheit fesseln sollten. In Dresden erreichte die Versammlungswelle am Freitagabend ihren Höhepunkt. In 80 Großhandlungsgebäuden sprachen bekannte Redner der Partei, ihnen voran Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Wachsmann. Am Freitag vorher war die Mie Garde Dresden noch Poppitz besichtigt, wo der Gauleiter die Aktion eröffnete. Am Samstag marschierten in Dresden alle Gliederungen der Bewegung. Und am Freitag war der Großkampftag. U. a. sprachen Reichsstatthalter und Gauleiter Springer, Frankfurt, Staatsrat Hille, Berlin, SA-Obergruppenführer Schepmann, Staatsminister Lent, Kreisleiter Wetzel, Kreiskleiter Böhme, Kreisleiter Bogelsang usw. Sie alle haben einen begeisterten Rückblick auf die Leistungen der vereinbaltshaltigen Führung Adolfs Hitlers und verpflichteten zu weiterem, soldatischem Widerstand und Einschiffen für die gewaltige Selbstbehauptungsschlacht des deutschen Volkes und Deutschlands.

Wächter für die Jugend

In aller Stille lagte in dieser Woche in Dresden der Erfassungsdienst der NSDAP. Er dient einer vorbeugenden Jugendhilfe, deren Ziel rechtzeitiges Erkennen und Einfügen der Gefährdungsquellen ist. Der Schuh, den die Kinder und Jugendlichen bis zu 21 Jahren getragen, soll ihnen durch den NSDAP-Erfassungsdienst in besonderer Weise gefügt werden. Ein Beispiel: Räucherlicher Rummelpisch mit Reichsführer, SS-förmig, Altkleidung! Und zwischen den Straßenbahnen — bloße, halbwüchsige Jungen und Mädel. Stundenlang sind sie unterwegs, mögen sich von dem Reich des Rummels nicht trennen. Da steht sich ihnen eine Hand entgegen, nicht krausend und schiefend, nur mahnend: „Kommt, die Eltern warten!“

Nicht nur die Rummelpische werden von dem plausibel organisierten NSDAP-Streifendienst bewacht. Spielplätze, Biegewiesen und Anlagen, Autospiele, Bahnhäuser, öffentliche Bedürfnisanstal-

ten, Warenhäuser, Tanzstätten und andere Lokale. Die dort angetroffenen Jugendlichen werden ermahnt und beobachtet, um sie schädlichen Einflüssen zu entziehen. Die Arbeit heißt keine Polizeiaktion, sondern eine Streifendienstler der NSDAP treten den gefährdeten Jugendlichen als Rettungsbogen gegenüber, um sie zu beraten. Die in Dresden genossenen Erfahrungen haben auch schon gelehrt, wie durch die Arbeit der NSDAP-Jugendhilfe auch die volle Anteilnahme des Elternhauses weitgehend gewährleistet ist. Sozialistisches Handeln als fleißigen Einsatz für die Volkgemeinschaft haben die NSDAP-Helfer sich zur Aufgabe gestellt, um die Zukunft des Volkes sichern zu helfen und dort wohlauf zu sein, wo die Jugend unachtsam ist.

Werk Spaten zum Gewehr ...

Tausende von Arbeitsmännern, die noch vor zehn Tagen den Spaten schulterten, sind heimgekehrt. Begehrte und aufrechten Ganges „Stolzieren“ sie in ihrem Heimatort und begegnen nur schwer, daß ihr Tagewerk nicht mehr aus Dienst zwischen Weden und Japsenreich besteht, daß sie nicht mehr in der Reihe der Kameraden zur Bautruppe marschierten. Jeppendow, fern von ihnen, stehen nahe am Flußlauf die Rippen ausgerüstet, geschmückt mit dem bunten Band der herbstlichen Natur. Feiertag reist sich an Freitag, bis wieder ein Heiligabend kommt, um die Spaten zur Hand zu nehmen.

Nur wenige Tage bleiben den Arbeitsmännern. Der größte Teil verlässt das braune mit dem grauen Ehrenfeld. Sie haben diesen gelernt im Arbeitsdienst. Wohlvorbereitet marschieren sie durch das Kaserne zum Waffenamt, der zwei Jahre ihres Lebens ihnen Zweit und Aufgabe ist. Dann dienen sie wieder ihrem Volke und der Gemeinschaft. Und wenn sie nach zwei Jahren in die Truppe zurücktreten, dann erst wird ihnen bewußt sein, daß ihr gutes Sein, nur Dienst für Deutschland sein muß. Den Spaten hohen sie abgelegt, jetzt greifen sie zum Gewehr. Uniform und Arbeit sind verschieden, gleich aber bleibt die Aufgabe: Einsatz und Dienst für Deutschland!

Rudolf Liebert.



Der TELEFUNKEN-MARKSTEIN-SUPER 755
Ein Zauberreich der Töne!

Zum erstenmal schon für 234 RM ein regelrechter Telefunken-4-Röhren-Super - und sogar mit Bandbreiteneinstellung, die kompromißlos schlanke Klangwiedergabe und beste Trennschärfe gewährt.
Kommen Sie zum Rundfunkhändler! Er lädt Sie herzlich zum Anhören ein.